

Ulrich Teusch

# Globalisierung damals und heute Zur Aktualität von Karl Kautskys Imperialismustheorie

## I. Einleitung und Überblick

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen Globalisierung hat in den beiden vergangenen Jahrzehnten einen außerordentlichen Boom erlebt. Doch obwohl sie von zahlreichen Disziplinen getragen wird und ihre inzwischen vorliegenden theoretischen und empirischen Forschungsergebnisse kaum noch überschaubar sind, ist es ihr bislang nicht gelungen, einen Grundkonsens über ein adäquates Verständnis von Globalisierung zu erzielen.<sup>1</sup> Zudem hegen einige Autoren nach wie vor Zweifel an der Tragfähigkeit des Globalisierungskonzepts als solchem.<sup>2</sup> Insbesondere die Rede von einer ökonomischen Globalisierung, so eine ihrer Thesen, überzeichne das reale Geschehen. Grundsätzlich seien die wirtschaftlichen Aktivitäten immer noch stärker national ausgerichtet, als es das Modell der globalen Wirtschaft unterstelle. Allenfalls könne man von einer sich verschärfenden Internationalisierung oder auch Regionalisierung (also der Herausbildung regionaler Wirtschaftsböcke) sprechen.

Ein wesentliches Argument in diesem Zusammenhang lautet, dass es bereits in den Jahren und Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg ein Ausmaß an wirtschaftlicher Verflechtung gegeben habe, das durchaus mit dem heutigen Stand vergleichbar sei. Dieses Argument ist zweifellos zutreffend. Allerdings schlage ich vor, es in anderer Weise ernst zu nehmen, als es seine Anwälte gerne sähen. Denn statt die beiden Epochen, um die es hier geht, gleichsam gegeneinander auszuspielen und das Globalisierungskonzept als solches aufzugeben, erscheint es mir sinnvoller, die Argumentationsrichtung umzukehren und die beiden Epochen als *zwei Globalisierungsphasen* zu betrachten: eine *historische*, die sich letztlich nicht durchsetzen konnte, und eine *aktuelle*, in der wir uns gerade befinden und über deren weitere

- 1 Vgl. zur Einführung in die Globalisierungsdebatte: Ulrich Teusch, *Was ist Globalisierung? Ein Überblick*, Darmstadt 2004; Klaus Müller, *Globalisierung*, Frankfurt a.M./New York 2002; Jörg Dürrschmidt, *Globalisierung*, Bielefeld 2002; Manfred B. Steger, *Globalization. A Very Short Introduction*, Oxford 2003; Jan Aart Scholte, *Globalization. A Critical Introduction*, London 1999; Norman Backhaus, *Zugänge zur Globalisierung. Konzepte, Prozesse, Visionen*, Zürich 1999; John Baylis / Steve Smith (Hg.), *The Globalization of World Politics. An Introduction to International Relations*, Oxford 2005<sup>3</sup>.
- 2 Vgl. u.a. Paul Hirst / Grahame Thompson, *Globalization in Question. The International Economy and the Possibilities of Governance*, Cambridge, UK 1995.

Entwicklung wir gerne Genaueres wüssten. Dies eröffnet die Möglichkeit - im Sinne einer historisch orientierten Globalisierungsforschung -, beide Phasen aufeinander zu beziehen und miteinander zu vergleichen. Darüber hinaus erlaubt es, sich in aktualisierender Absicht mit Autoren auseinanderzusetzen, die in der ersten Globalisierungsphase über ihre Zeit reflektiert, sie analysiert und theoretisch verarbeitet haben. Auf diese Weise könnte es gelingen, aus dem, was in der einen Epoche gesehen ist oder gedacht worden ist, für die andere Epoche, *unsere* Epoche, zu lernen. Zudem lassen sich möglicherweise Traditionslinien des Denkens über Globalisierungsphänomene erkennen, die auch aktuell eine Rolle spielen, deren Protagonisten sich ihrer historischen Vorläufer aber vielleicht nicht immer bewusst sind.

Wenn liberale, globalisierungsbejahende Autoren, wie etwa der Historiker Harold James, die Epoche des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts betrachten, dann kennzeichnen sie diese als eine Zeit der Integration mit ausgedehnten Güter-, Kapital- und Menschenströmen, namentlich einer Integration des Kapitalmarktes, die der heutigen nicht nachstehe. Sie beschreiben eine ausgeprägt »liberale« Ordnung, die lediglich durch einige kleinere Vorkehrungen gegen allzu rauhe Winde des Wettbewerbs (Zölle, regulierende Eingriffe der Zentralbanken, zunehmend restriktive Immigrationspolitik) in ihrer Liberalität tangiert worden sei.<sup>3</sup>

Dieses Bild ist freilich unvollständig: Denn die Epoche, von der hier die Rede ist, war auch eine enormer und rapider technischer Fortschritte; in ihr entstanden oder wuchsen die modernen, vertikal und horizontal integrierten, von Manager-Hierarchien gesteuerten Großunternehmen<sup>4</sup>, erlangten Unternehmen dieser Kategorie dominierende, monopolartige Marktpositionen, beobachtet man Kartelle und Trusts. Es ist eine Zeit, in der - immerhin schon 1910 - Rudolf Hilferding sein großes Werk über das »Finanzkapital« schreiben konnte<sup>5</sup>, sich ein »organisierter Kapitalismus« (auch dies ein Hilferding'scher Begriff<sup>6</sup>) abzeichnete. Vor allem aber - und auch da kann man das Stichwort »Globalisierung« assoziieren - ist es eine Zeit der imperialistischen Expansion, einer Aufteilung der Welt (fast ohne Rest) unter die großen imperialistischen Mächte.<sup>7</sup> Über all diese Phänomene, auch das zuletzt genannte, also die Zeit des »Hochimperialismus« von etwa 1880 bis zum Weltkrieg, wurde

3 Harold James, *The End of Globalization. Lessons from the Great Depression*, Cambridge, Mass. u.a.O. 2001 (dt.: *Der Rückfall. Die neue Weltwirtschaftskrise*, München 2003).

4 Alfred D. Chandler, Jr., *The Visible Hand. The Managerial Revolution in American Business*, Cambridge, Mass./London 1977.

5 Rudolf Hilferding, *Das Finanzkapital*, Zwei Bände, Frankfurt a.M./Köln 1974<sup>3</sup> (Erstveröffentlichung 1910).

6 Vgl. Heinrich August Winkler (Hg.), *Organisierter Kapitalismus. Voraussetzungen und Anfänge*, Göttingen 1974.

7 Vgl. Eric J. Hobsbawm, *Das imperiale Zeitalter 1875-1914*, Frankfurt a.M. 1999<sup>3</sup>; Wolfgang J. Mommsen, *Der europäische Imperialismus. Aufsätze und Abhandlungen*, Göttingen 1979; als neue, auf den deutschen Imperialismus konzentrierte Darstellung: Dirk van Laak, *Über alles in der Welt. Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2005.

zeitgenössisch reflektiert in Gestalt der *Imperialismustheorien*.<sup>8</sup> Zu den bekanntesten dieser Theorien dürften diejenigen marxistischer Provenienz gehören.<sup>9</sup> Ich werde mich im Folgenden *exemplarisch* mit einer Theorie aus dem marxistischen Spektrum, derjenigen Karl Kautskys, beschäftigen.<sup>10</sup> Kautsky (1854-1938) galt bis zum Ersten Weltkrieg als die weithin unumstrittene theoretische Autorität der deutschen Sozialdemokratie und der II. Sozialistischen Internationale. Gleichwohl ist sein analytischer Zugriff eher untypisch und entspricht nur bedingt dem, was man sich gemeinhin unter einer marxistischen Argumentation in Sachen Imperialismus, wie man sie etwa von Lenin und anderen kennt, vorstellt.

Kautskys Auseinandersetzung mit dem Phänomen Imperialismus erstreckt sich über einen Zeitraum von etwa 40 Jahren; sie beginnt gegen Ende des 19. Jahrhunderts und reicht bis in die zweite Hälfte der 30er Jahre. Sie spiegelt sich in zahlreichen Artikeln, Artikelserien und Broschüren wider, in einer Studie über die Ursachen des Ersten Weltkriegs<sup>11</sup>, in seiner nach dem Rückzug aus der aktiven Politik verfassten voluminösen Abhandlung über die materialistische Geschichtsauffas-

- 8 Vgl. u.a. Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Imperialismus*, Köln 1972; Wolfgang J. Mommsen, *Imperialismustheorien. Ein Überblick über die neueren Imperialismusinterpretationen*, Göttingen 1987; zu neueren Entwicklungen der Imperialismustheorie: Dirk van Laak, *Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960*, Paderborn u.a.O. 2005, S. 35-43.
- 9 Vgl. Charles A. Barone, *Marxist Thought on Imperialism. Survey and Critique*, Basingstoke u.a.O. 1985; Anthony Brewer, *Marxist Theories of Imperialism. A Critical Survey*, London u.a.O. 1990; Hans-Christoph Schröder, *Sozialistische Imperialismustheorie. Studien zu ihrer Geschichte*, Göttingen 1973; ders., *Die Auseinandersetzung der deutschen Sozialdemokratie mit dem Imperialismusproblem und der »Weltpolitik« vor 1914*, Bonn-Bad Godesberg 1975; Artikel »Imperialismus« in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart 1992, S. 171-236, hier S. 212-236. Vgl. des weiteren die älteren Beiträge von Kurt Mandelbaum, *Die Erörterungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie über das Problem des Imperialismus (1895-1914)*, Frankfurt a.M. 1926; E.M. Winslow, »Marxian, Liberal, and Sociological Theories of Imperialism« in: *The Journal of Political Economy*, 39 (1931), 6, S. 713-758.
- 10 Vgl. Ursula Ratz, »Karl Kautskys Einschätzung von Krieg und Frieden im Zeitalter des Imperialismus«, in: Jürgen Rojahn u.a. (Hg.), *Marxismus und Demokratie. Karl Kautskys Bedeutung in der sozialistischen Arbeiterbewegung*, Frankfurt a.M./New York 1992, S. 183-196; Toshimichi Matsuoka, »Karl Kautskys Imperialismustheorie, der Ausbruch des Ersten Weltkriegs und die ‚Ultraimperialismustheorie‘«, ebd., S. 174-182.
- 11 Karl Kautsky, *Wie der Weltkrieg entstand. Dargestellt nach dem Aktenmaterial des Deutschen Auswärtigen Amtes*, Berlin 1919; ders., *Delbrück und Wilhelm II. Ein Nachwort zu meinem Kriegsbuch*, Berlin 1920. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die brisante, schon bald als politisch inopportun geltende Edition der deutschen Akten zum Kriegsausbruch, die Kautsky nach der Novemberrevolution 1918 in seiner Funktion als beigeordneter Staatssekretär im Auswärtigen Amt erstellte und die nach etlichen Verzögerungen schlussendlich unter neuer Herausgeberschaft erscheinen konnte: *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Vollständige Sammlung der von Karl Kautsky zusammengestellten amtlichen Aktenstücke mit einigen Ergänzungen*. Im Auftrage des Auswärtigen Amtes nach gemeinsamer Durchsicht mit Karl Kautsky herausgegeben von Graf Max Montgelas und Prof. Walter Schücking, Vier Bände, Charlottenburg 1919.

sung<sup>12</sup> sowie in einem auf vier Bände angelegten historiographischen Alterswerk über Probleme des Krieges und des Friedens, von denen er allerdings nur zwei vollenden konnte<sup>13</sup>. In einer so langen Zeitspanne wandeln sich die Auffassungen eines Menschen natürlich<sup>14</sup>, gibt es die normalen Erkenntnisprozesse, Revisionen, Akzentverschiebungen. Da es mir primär darum geht, Kautsky exemplarisch zu diskutieren und die Fruchtbarkeit einer historisch orientierten Globalisierungsforschung aufzuweisen, werde ich seine Position möglichst »gültig«, d.h. in gereinigter und von Ausschlägen in verschiedene Richtungen entlasteter Form vorstellen, auch in etwa so, wie er wohl gegen Ende seines Lebens über diese Fragen gedacht hat. Des weiteren werde ich, um eine thematische Ausuferung zu vermeiden, den Akzent der Darstellung auf das Verhältnis von Kapitalismus bzw. Imperialismus und Krieg legen.

Zunächst skizziere ich Kautskys grundsätzliche Einstellung zum Krieg und zur Anwendung von Gewalt (II.), resümiere sodann seine Imperialismusanalyse (III.), gehe der Frage nach, ob er den Imperialismus für eine notwendige, unvermeidliche Ausprägung des Kapitalismus hielt (IV.) und zeige schließlich, welche prognostischen Elemente seine Schriften enthalten (V.). Überlegungen zur Aktualität Kautskys sowie zu den Perspektiven der Globalisierungsforschung runden den Beitrag ab (VI./VII.).

## II. Kautskys Einstellung zu Krieg und Gewalt

Karl Kautsky war grundsätzlich ein Gegner zwischenstaatlicher Kriege, auch ein Gegner von Bürgerkriegen, bewaffneten Aufständen oder sonstigen militanten Herausforderungen der Staatsmacht; insoweit gab es in seinem Wesen sicherlich eine pazifistische Grundstimmung. Er konnte sich in dieser Haltung durchaus auf seinen »Lehrer« Friedrich Engels berufen. Engels und auch Marx nahmen zwar zunächst - und mit »zunächst« ist die Phase von der 48er Revolution bis Ende der 1870er Jahre

- 12 Karl Kautsky, *Die materialistische Geschichtsauffassung*, Zwei Bände, Berlin 1927.
- 13 Karl Kautsky, *Krieg und Demokratie. Eine historische Untersuchung und Darstellung ihrer Wechselwirkungen in der Neuzeit*, Berlin 1932; ders., *Sozialisten und Krieg. Ein Beitrag zur Ideengeschichte des Sozialismus von den Hussiten bis zum Völkerbund*, Prag 1937.
- 14 Vgl. als maßgebliche Kautsky-Biographie: Ingrid Gilcher-Holtey, *Das Mandat des Intellektuellen. Karl Kautsky und die Sozialdemokratie*, Berlin 1986; als neuere wissenschaftliche Bestandsaufnahme: Jürgen Rohjahn u.a. (Hg.), *Marxismus und Demokratie. Karl Kautskys Bedeutung in der sozialistischen Arbeiterbewegung*, Frankfurt a.M./New York 1992. Des weiteren die Literaturberichte: Ursula Ratz, »Perspektiven über Karl Kautsky. Neuerscheinungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung anlässlich des 50. Todestages des ‚Chefideologen‘« in: *Neue Politische Literatur*, 33 (1988), 1, S. 7-24; Till Schelz-Brandenburg, »Das gute Gewissen des Sozialismus? Karl Kautsky in der wissenschaftlichen Literatur der letzten zehn Jahre« in: *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, 35 (1999), 2, S. 258-266. Vgl. als Bibliographie der Schriften Kautskys: Werner Blumenberg, *Karl Kautskys literarisches Werk. Eine bibliographische Übersicht*, S-Gravenhage 1960.

gemeint - gegenüber Kriegen eine eher taktische Haltung ein, erhofften sich insbesondere von einem Krieg gegen Russland eine fortschrittliche Wirkung; sie waren auch einer bewaffneten Machteroberung durch die Arbeiterklasse nicht abgeneigt, doch gegen Ende der 1870er Jahre gibt es Anzeichen für einen Meinungsumschwung. Insbesondere von Engels sind mehrere einschlägige Äußerungen überliefert, in denen er die enorm gewachsenen militärischen Destruktivkräfte, die verbesserten Verkehrsmittel, das Größenwachstum der Armeen und den aufkommenden Militarismus in Rechnung stellt. 1887 schreibt er in einer berühmten, oft zitierten Prophezeiung eines kommenden Weltkriegs:

*»Kein anderer Krieg ist für Preußen-Deutschland mehr möglich als ein Weltkrieg, und zwar ein Weltkrieg von einer bisher nie geahnten Ausdehnung und Heftigkeit. Acht bis zehn Millionen Soldaten werden sich untereinander abwürgen und dabei ganz Europa so kahl fressen, wie noch nie ein Heuschreckenschwarm. Die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges zusammengedrängt in drei bis vier Jahre und über den ganzen Kontinent verbreitet; Hungersnot, Seuchen, allgemeine durch akute Not hervorgerufene Verwilderung der Heere wie der Volksmassen; rettungslose Verwirrung unseres künstlichen Getriebes in Handel, Industrie und Kredit, - endend in allgemeinem Bankrott; Zusammenbruch der alten Staaten und ihrer traditionellen Staatsweisheit, derart, daß die Kronen zu Dutzenden über das Straßenpflaster rollen und niemand sich findet, der sie aufhebt; absolute Unmöglichkeit vorherzusehen, wo das alles enden und wer als Sieger aus dem Kampf hervorgehen wird.«<sup>15</sup>*

Das war auch Kautskys Einschätzung, der zudem darauf hinwies, dass ein Krieg dieser Dimension »außer den materiellen und geistigen Verwüstungen, die er unter allen Umständen mit sich bringt, auch noch die wahnsinnigste ökonomische Verwirrung nach sich [ziehen]«<sup>16</sup> und damit nicht zuletzt die große organisatorische und programmatische Aufbauleistung der Sozialdemokratie zunichte machen würde. Auch von einer Revolution, die viele - und auch noch Engels in der Fortsetzung des obigen Zitats - als Ergebnis des Krieges erhofften, sei angesichts einer solchen Konstellation nichts Positives zu erwarten.

Unter dem Gesichtspunkt von Krieg und Frieden war der Imperialismus, also die neue Phase der Kolonialpolitik seit etwa 1880, bedenklich nicht nur, weil militärische Gewalt im Kolonisationsprozess eingesetzt wurde, sondern auch, weil der Konkurrenzkampf der imperialistischen Mächte ein Wettrüsten in Gang setzte, das aus Kautskys Sicht eine der wesentlichen Voraussetzungen des Weltkrieges werden konnte und, wie er später feststellte, auch tatsächlich geworden ist. Kautsky spricht von *Voraussetzungen*, nicht *Ursachen*: der Erste Weltkrieg hatte aus seiner Sicht nur indirekt mit dem Imperialismus zu tun, schon gar nicht handelte es sich um einen

15 Friedrich Engels, »Einleitung zu S. Borkheims Broschüre ‚Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806-1807‘« [MEW, Bd. 21, S. 350f.], hier zitiert nach Karl Kautsky, *Sozialisten und Krieg* aaO. (FN 13), S. 250 f.

16 Karl Kautsky, *Sozialisten und Krieg* aaO. (FN 13), S. 258.

»imperialistischen Krieg«. Mit dieser Einschätzung grenzte er sich nicht nur gegen die Parteilinke ab, sondern, insbesondere in der Phase des »Burgfriedens« und zu Beginn der Weimarer Republik, auch gegen die rechte Sozialdemokratie, die mit der auch von ihr aufgegriffenen Rede vom imperialistischen Krieg die von Kautsky für dringend erforderlich gehaltene Diskussion der Kriegsschuldfrage (und also der *deutschen* Schuld am Weltkrieg) aus Gründen politischer Opportunität tabuisierte. Viele Sozialdemokraten, so Kautsky, »die die Partei zu einer Schutztruppe der Regierung gestalten möchten, [sehen] in dem radikalen Wort vom imperialistischen Krieg die willkommene Parole, die sie brauchen, um jede Untersuchung des Verschuldens der einzelnen Regierungen am Ausbruch des Weltkriegs als 'unmarxistisch' abzulehnen. Nichts kann den Regierungen willkommener sein.«<sup>17</sup>

Jedenfalls gewann angesichts der skizzierten Analyse der Kampf für Frieden und Abrüstung den höchsten Stellenwert.<sup>18</sup> Wesentlich dabei ist: Frieden und Abrüstung erschienen Kautsky auch unter *kapitalistischen* Verhältnissen möglich und notwendig. Die Gründe für diese Auffassung ergaben sich aus seiner Imperialismustheorie.

### III. Kautskys Imperialismustheorie

Obwohl Kautskys Deutung des Imperialismus selbstverständlich nicht den Stand der heutigen geschichts- oder sozialwissenschaftlichen Imperialismusforschung erreicht, können sich seine Arbeiten auch vor dem Hintergrund dieser Forschungen durchaus sehen lassen.<sup>19</sup> Einige Aspekte, auf die ich an dieser Stelle nicht vertieft eingehen kann, seien wenigstens genannt: So enthalten Kautskys Analysen - abgesehen von einer eindeutigen Bewertung<sup>20</sup> - bereits eine Funktionsbestimmung des Imperialismus als Integrationsideologie bzw. Ansätze einer sozialimperialistischen Deutung.<sup>21</sup> Ebenso enthalten sie zumindest im Prinzip die Unterscheidung zwischen formellem und informellem Imperialismus<sup>22</sup> und damit zusammenhängend

17 Karl Kautsky, »Der imperialistische Krieg« in: *Die Neue Zeit*, 35/1 (1917), S. 449-454, S. 475-487, hier S. 486, vgl. auch S. 485.

18 Hans-Josef Steinberg, *Die Stellung der II. Internationale zu Krieg und Frieden*, Trier 1972 (Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Nr. 8); Ursula Ratz, »Karl Kautsky und die Abrüstungskontroverse in der Deutschen Sozialdemokratie 1911-1912« in: *International Review of Social History*, 61 (1966), S. 197-227; dies., *Karl Kautskys Einschätzung von Krieg und Frieden* aaO. (FN 10). Vgl. des weiteren den instruktiven Aufsatz von John Horne, »Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung im Ersten Weltkrieg« in: Jay Winter / Geoffrey Parker / Mary R. Habeck (Hg.), *Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert*, Hamburg 2002, S. 187-227.

19 Vgl. z.B. die Übereinstimmungen mit Eric Hobsbawm, *Das imperiale Zeitalter* aaO. (FN 7), Kap. 3.; Nikolaus Reisinger, »Das Zeitalter des Hochimperialismus – Europas Aufbruch zur Weltwirtschaft« in: Friedrich Edelmayer u.a. (Hg.), *Die Geschichte des europäischen Welthandels und der wirtschaftliche Globalisierungsprozeß*, München 2001, S. 207-218.

20 Karl Kautsky, *Sozialisten und Krieg* aaO. (FN 13), S. 292; vgl. auch Karl Kautsky, *Sozialismus und Kolonialpolitik. Eine Auseinandersetzung*, Berlin 1907; Masao Nishikawa, »Karl Kautskys Beitrag zur Diskussion um eine sozialistische Kolonialpolitik« in: Jürgen Rojahn u.a. (Hg.), *Marxismus und Demokratie* aaO. (FN 14), S. 164-173.

die Einsicht, dass Imperialismus kein einseitiger Prozess ist, sondern das Beziehungsgeflecht zwischen Kolonialmächten und Kolonialvölkern beachtet werden muss<sup>23</sup> - Erkenntnisse, die erst nach 1945 allgemeinere Verbreitung gefunden haben. Und schließlich bietet Kautsky äußerst treffsichere Prognosen zum Entkolonisationsprozess<sup>24</sup> sowie überaus modern klingende Überlegungen zu den Erfolgsbedingungen postkolonialer Transformationsprozesse<sup>25</sup>.

Kautskys Imperialismus-Definition bezieht sich auf die Kolonialpolitik, die in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts aufkam, und lautet:

»Der Imperialismus ist ein Produkt des hochentwickelten industriellen Kapitalismus. Er besteht in dem Drange jeder industriellen Nation, sich ein immer größeres agrarisches Gebiet zu unterwerfen und anzugliedern, ohne Rücksicht darauf, von welchen Nationen es bewohnt wird.«<sup>26</sup>

Diese Definition hat Kautsky an mehreren Stellen erläutert<sup>27</sup>, in seiner Studie über die materialistische Geschichtsauffassung auch in direkter Auseinandersetzung mit der Imperialismustheorie Rosa Luxemburgs<sup>28</sup>. Seine Kritik an Rosa Luxemburg<sup>29</sup> richtet sich insbesondere gegen deren Unterscheidung von innerem und äußerem Markt, gegen ihr Verständnis von Produktions- und Konsumtionsmitteln sowie gegen ihre stillschweigende Annahme, Industrie sei identisch mit kapitalistischer Produktion, Landwirtschaft hingegen mit vorkapitalistischen Formen. Demgegenüber basiert Kautskys Konzeption auf den unterschiedlichen Produktionsbedingungen in Landwirtschaft und Industrie. Diese bewirken, »daß die landwirtschaftliche Produktion sich nicht so rasch ausdehnen kann, wie die industrielle, also immer wieder von dieser überflügelt wird«<sup>30</sup>, oder anders: »daß die Märkte für die Industrie sich nicht so leicht und rasch entwickeln können wie diese Industrie selbst«<sup>31</sup>. Gleichwohl bedarf die Industrie der Landwirtschaft zum einen als Absatzgebiet für einen Teil ihrer Produkte (Konsumtions- und Produktionsmittel), zum

21 Karl Kautsky, »Aeltere und neuere Kolonialpolitik« in: *Die Neue Zeit*, 16/1 (1898), S. 769-781, S. 801-816, hier S. 812; ders., *Sozialisten und Krieg* aaO. (FN 13), S. 656f.

22 Karl Kautsky, »Der Imperialismus« in: *Die Neue Zeit*, 32/2 (1914), S. 908-922, hier S. 919; ders., *Sozialisten und Krieg* aaO. (FN 13), S. 292.

23 Karl Kautsky, *Der imperialistische Krieg* aaO. (FN 17), S. 481.

24 Karl Kautsky, *Sozialisten und Krieg* aaO. (FN 13), S. 653-656.

25 Ebd., S. 662.

26 Karl Kautsky, *Der Imperialismus* aaO. (FN 22), S. 909 (H.i.O.).

27 Karl Kautsky, »Finanzkapital und Krisen« in: *Die Neue Zeit*, 29/1 (1911), S. 764-772, S. 797-804, S. 838-846, S. 874-883, hier S. 838-846; ders., *Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft*, Stuttgart 1910, Kap. 14.

28 Karl Kautsky, *Die materialistische Geschichtsauffassung* aaO. (FN 12), Band II, S. 546-560.

29 Vgl. Rosa Luxemburg, »Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus« in: dies., *Gesammelte Werke*, Bd. 5, Berlin (O) 1975 (Erstveröffentlichung 1913).

30 Karl Kautsky, *Die materialistische Geschichtsauffassung* aaO. (FN 12), Band II, S. 550.

31 Ebd.

anderen ist sie auf deren Lieferung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen angewiesen. Der »einfachste und rascheste Weg« zur Beseitigung der (immer wieder krisen-trächtigen) Disproportionalität zwischen Industrie und Landwirtschaft sei, so Kautsky, »[d]ie Einbeziehung neuer, bisher unerschlossener Gebiete mit landwirtschaftlicher Bevölkerung in den Verkehr mit den Stätten der Industrie.«<sup>32</sup> Dieses Verfahren, das nicht allein die kapitalistische Produktionsweise kennzeichne, sondern überall dort zu beobachten sei, »wo [...] die Scheidung von Industrie und Landwirtschaft eintritt«<sup>33</sup>, basiere in aller Regel auf der Verbesserung der Verkehrsmittel. Insbesondere der Bau von Eisenbahnen war »ein mächtiges Hilfsmittel für die Entwicklung der Industrie, was unter den gegebenen Bedingungen gleichbedeutend war mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise.«<sup>34</sup> Der Imperialismus, also die regelrechte Eroberung agrarischer Gebiete durch Industriestaaten, sei in diesem allgemeinen Prozess nur eine - wenn auch verhängnisvolle - »Episode«<sup>35</sup> gewesen.

Was nun den von Kautsky als »Episode« betrachteten Imperialismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts angeht, so unterscheidet sich dieser grundlegend von der Kolonialpolitik, wie sie zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert betrieben wurde. Die ältere Kolonialpolitik fand ihre sozialen Träger und Nutznießer in dynastischen, feudalen, militaristischen und bürokratischen Kräften. Sicherlich spielte auch das Kapital eine Rolle, allerdings, so Kautsky, gilt es hier zu differenzieren: und zwar zwischen *kommerziellem* bzw. *Handelskapital* sowie *Bankkapital* auf der einen und *industriellem Kapital* auf der anderen Seite. Das *industrielle* Kapital verliert von einer gewissen Höhe seiner Entwicklung an, etwa seit Ausgang des 18. Jahrhunderts (ebenso übrigens wie einige andere soziale Schichten), zusehends das Interesse an der Politik überseeischer kolonialer Eroberungen. In der Zeit seines Aufstiegs, so Kautsky, sei das industrielle Kapital friedlich gestimmt gewesen, habe es »die Kriegslust der Staatenlenker nicht nur nicht angestachelt, sondern sogar ge-

32 Ebd., S. 553.

33 Ebd.

34 Ebd., S. 554. Im Übrigen ging Kautsky davon aus, dass die Verbesserung der Verkehrsmittel, also insbesondere der Bau von Eisenbahnen, »noch auf lange hin dafür sorgen [könne], daß die landwirtschaftliche ‚vorkapitalistische‘ Produktion mit der industriellen ‚kapitalistischen‘ Schritt hält, der wachsenden Industrie genügend vermehrte Nahrungsmittel und Rohstoffe zufließen und genügend neue Absatzmärkte erschlossen werden« (ebd., S. 555); und auch wenn dieser Prozess an Grenzen stoßen sollte, blieben aus Kautskys Sicht diverse andere Möglichkeiten, nicht zuletzt die »Industrialisierung der Landwirtschaft« (ebd., S. 557): »[...] kein ökonomisches oder technisches Gesetz verhindert, daß das Kapital sich ebensosehr der Landwirtschaft bemächtigt wie bisher der Industrie.« (Ebd., S. 556) »Die Tendenz dieser Entwicklung geht dahin, die Scheidung zwischen Industrie und Landwirtschaft, die durch das industrielle Kapital herbeigeführt wurde, wieder aufzuheben, aber nicht mehr in der Weise, daß die Industrie wie ursprünglich ein Anhängsel des landwirtschaftlichen Betriebs, sondern vielmehr dieser ein Anhängsel der Industrie wird.« (Ebd., S. 557)

35 Ebd., S. 554.

hemmt«<sup>36</sup>. »Das Manchestertum predigte nicht blos den Freihandel, sondern auch den Frieden.«<sup>37</sup>

Zwar verlangt auch das Industriekapital nach einer beständigen Vermehrung und Ausdehnung seiner Ausbeutungsstätten und seiner Märkte; insbesondere ist es von Austauschbeziehungen mit den überseeischen, den »agrарischen Gebieten«, abhängig. Aber um dies zu erreichen, ist das Industriekapital *nicht* auf die Vergrößerung des Staatsgebiets angewiesen. Wenn die technischen Möglichkeiten gegeben sind und das entsprechende Arbeitskräftepotenzial vorhanden ist, kann es diese Erweiterung am ehesten durch die Verbesserung der Verkehrsmittel und die wachsende Verbilligung seiner Produkte erreichen - vorausgesetzt, es herrscht allseitiger Freihandel.<sup>38</sup>

Vor diesem Hintergrund hat nach Kautskys Beobachtung das industrielle Kapital, nachdem es erstarbt war, die Kolonialpolitik eher »als lästige Störung und Hemmung seiner Entwicklung«<sup>39</sup> empfunden, insbesondere auch angesichts der kriegerischen Implikationen, die sie mit sich brachte. Die Kolonialpolitik gerät in den Industriestaaten Europas umso mehr in die Defensive, je stärker das industrielle Kapital wird und je bestimmender die von ihm vertretenen Orientierungen für das Denken der Bevölkerungen sowie die Praxis der Regierungen werden.

Eine Zäsur in dieser Entwicklung bringt die 1873 einsetzende, lang andauernde Wirtschaftskrise. In ihr sei auch das industrielle Kapital »völlig revolutioniert«<sup>40</sup> worden, hätten seine Unternehmungen »immer riesenhaftere Formen«<sup>41</sup> angenommen. Dies wiederum habe den Zusammenschluss der Unternehmungen gleicher Art in marktbeherrschenden oder -monopolisierenden Organisationen bzw. Kartellen erleichtert, damit auch das Streben nach monopolartiger Macht und die Verabschiedung vom Ideal der freien Konkurrenz möglich gemacht. Im Zuge dieses Prozesses ergibt sich eine Annäherung zwischen Geld- und Industriekapital. Der Übergang industrieller Großbetriebe in Aktienbesitz sowie die zunehmende Dominanz geborgten Kapitals im Produktionsprozess bewirken, dass das Geldkapital mit den größten und stärksten Teilen des industriellen Kapitals immer mehr verschmilzt zum so genannten »Finanzkapital« - ein Vorgang, der selbstverständlich das Verhältnis von *Staat* und Kapital, aber auch das von Finanzkapital und *Großgrundbe-*

36 Karl Kautsky, *Sozialisten und Krieg* aaO. (FN 13), S. 645.

37 Karl Kautsky, *Aeltere und neuere Kolonialpolitik* aaO. (FN 21), S. 805; vgl. auch ders., *Sozialisten und Krieg* aaO. (FN 13), S. 647f. Schon an dieser Stelle wird deutlich, dass es für Kautsky keinen unmittelbaren Kausalzusammenhang zwischen Kapitalismus und Krieg gibt: »Es gibt manchen, der etwas von Marxismus läuten gehört hat, der meint, die Kapitalisten der verschiedenen Länder machten einander Konkurrenz, seien einander feindlich gesinnt und entzündeten daher Kriege, um die Konkurrenz gewaltsam niederzuschlagen. Das bleibe eine unentrinnbare Notwendigkeit, solange es Kapitalisten gebe. Dagegen brauche man nur die Kapitalisten zu expropriieren und der ewige Weltfriede sei von selbst da.

So einfach liegen die Dinge nicht.« (Ebd., S. 647)

38 Vgl. ebd., S. 298.

39 Ebd., S. 289.

40 Ebd., S. 290.

41 Ebd.

sitz nicht unberührt lässt.<sup>42</sup> Die Wirkung dieser Faktoren wurde aus Kautskys Sicht zusätzlich verstärkt durch den Umstand, dass innerhalb des Industriekapitals die Textilindustrie zunehmend an Bedeutung gegenüber der Schwerindustrie verlor. Letztere wiederum erkannte sehr früh die Vorteile, die sie aus der Rüstungsproduktion ziehen konnte, was sie dazu veranlasste, »immer mehr das Kriegswesen und den kriegerischen Geist zu fördern«<sup>43</sup>. Und schließlich haben Wissenschaft und Industriekapital, die im größten Teil des 19. Jahrhunderts dem Militarismus noch feindlich gegenüberstanden, sich mit diesem um die Zeit der Jahrhundertwende »zu einem Verderben bringenden Kleeblatt vereinigt«<sup>44</sup>.

Diese Neuausrichtung macht auch vor den *auswärtigen Märkten* nicht halt und manifestiert sich schließlich im Erwerb von Kolonien.<sup>45</sup> Den neuen, in die industriekapitalistischen Kreise eindringenden Geist beschreibt Kautsky zusammenfassend so:

*»Aus einem freihändlerischen, pazifistischen, liberalen, aus einem dem Grundadel, dem Militarismus und Bürokratismus feindlichen Element verwandelt sich der industrielle Kapitalist seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in das gerade Gegenteil. Da ändert sich auch seine Stellung zur Kolonialpolitik. Zu den früheren Faktoren, die auf eine solche Politik hindrängten, gesellt sich nun auch das Industriekapital.«<sup>46</sup>*

Diese Fassung seiner Imperialismustheorie darf man wohl als die »gültige« betrachten; sie stellt eine Synthese aus verschiedenen früheren Versuchen dar. So hatte Kautsky in seiner ersten, Ende des 19. Jahrhunderts vorgelegten systematischen Stellungnahme zum Imperialismus das Industriekapital noch faktisch »freigesprochen«, den Imperialismus als ein gleichsam »prä-industrielles« Phänomen gedeutet und seine Entstehung den eher rückwärtsgewandten sozialen Kräften oder Klassen (der Bürokratie, dem Großgrundbesitz, der Kirche, dem Geldkapital) und den rückwärtsgewandten Staatswesen (wie Frankreich, Deutschland, Russland) angelastet.<sup>47</sup> Der Imperialismus, so Kautsky damals, sei »ein Werk der *Reaktion*«<sup>48</sup> - eine Analyse, mit der er wesentliche Aussagen der zwanzig Jahre später veröffentlichten Studie Joseph Schumpeters über die »Soziologie der Imperialismen« vorwegnahm.<sup>49</sup>

42 Karl Kautsky, *Nationalstaat, Imperialistischer Staat und Staatenbund*, Nürnberg 1915, S. 23. Ders., »Imperialismus und reaktionäre Masse« in: *Die Neue Zeit*, 35/2 (1917), S. 102-115, hier S. 112f.

43 Karl Kautsky, *Sozialisten und Krieg* aaO. (FN 13), S. 256.

44 Ebd., S. 267.

45 Vgl. ebd., S. 290f., S. 651f.

46 Ebd., S. 291.

47 Karl Kautsky, *Aeltere und neuere Kolonialpolitik* aaO. (FN 21), S. 811f., S. 815f.

48 Ebd., S. 806 (H.i.O.).

49 Joseph Schumpeter, »Zur Soziologie der Imperialismen« in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 46 (1919), S. 1-39, S. 275-310. Vgl. zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Kautsky und Schumpeter auch die Analyse des Politikwissenschaftlers John H. Kautsky, einem Sohn Kautskys: John H. Kautsky, »J.A. Schumpeter and Karl Kautsky: Parallel Theories of Imperialism« in: *Midwest Journal of Political Science*, 5 (1961), 2, S. 101-128.

Wenig später aber gerieten ihm schon die wirtschaftlichen Monopolisierungs- und Kartellierungstendenzen in den Blick<sup>50</sup>, öffnete er sich einer Perspektive (nahm sie sogar partiell vorweg), die Rudolf Hilferding dann einige Jahre danach systematisch entfalten sollte<sup>51</sup> und der sich Kautsky dann im Wesentlichen anschließen konnte<sup>52</sup>.

Von einer »Synthese« der verschiedenen Ansätze kann man deshalb sprechen, weil auch die frühen Erklärungsversuche in Kautskys Analysen weiterhin präsent bleiben. Neben den finanzkapitalistisch begründeten Interessen an einer staatlichen Expansion sind auch weiterhin »andere, primitivere«<sup>53</sup> Kräfte involviert, Kräfte also, die Kautsky einst als »reaktionär« qualifiziert hatte. Die finanzkapitalistisch begründeten Expansionsbestrebungen »sind bloß die neuesten und darum auffallendsten, diejenigen, die den Theoretiker vor allem interessieren«<sup>54</sup>. Zum anderen - und damit zusammenhängend - ist längst nicht jede imperialistische Expansion aus einem kapitalistischen Überlebensinteresse motiviert; sie kann auch das Resultat einer konventionellen staatlichen Macht- oder Sicherheitspolitik sein.<sup>55</sup> Des weiteren ist die Frage, ob und in welchem Maße ein Staat imperialistisch agiert, zum einen immer auch abhängig von den inneren Kräfteverhältnissen - also dem Kräfteverhältnis zwischen Imperialismusbefürwortern und -gegnern -, zum anderen von dem Machtgewicht, das ein Staat als solcher in die Waagschale werfen kann. Auch wenn der Imperialismus aus Kautskys Sicht in vielfacher Hinsicht »ökonomisch bedingt« ist (nicht jedoch »ökonomisch notwendig«, s.u.), ist er in seinem Wesen nichts anderes als Machtpolitik:

*»Machtpolitik kann aber nur der Mächtige treiben. In einem Staate mag das Finanzkapital noch so sehr erstarkt sein, es wird nicht die Kraft finden, die imperialistische Politik zu verfolgen, nach der es verlangt, wenn es seinem Staate an der nötigen Macht dazu fehlt.*

*Die imperialistische Politik ist daher von Vornherein nicht die Politik aller kapitalistisch entwickelten Staaten, wie sie es sein müßte, wenn sie für den Kapitalismus und seine Industrie eine 'Notwendigkeit' wäre, sondern nur die Politik der kapitalistischen Großstaaten.«<sup>56</sup>*

Kautsky interpretiert den Imperialismus zwar *primär* als Produkt des hoch entwickelten Kapitalismus und erklärt ihn aus den Monopolisierungstendenzen sowie dem gewandelten Verhältnis von Kapital und Staat. Doch selbst in diesem Interpretationsstrang, der die vermeintlich neuesten Tendenzen der kapitalistischen Ent-

50 Vgl. Karl Kautsky, *Handelspolitik und Sozialdemokratie. Populäre Darstellung der handelspolitischen Streitfragen*, Berlin 1911 (zweite, umgearbeitete Aufl., erstmals 1901).

51 Vgl. Rudolf Hilferding, *Das Finanzkapital* aaO. (FN 5).

52 Karl Kautsky, *Finanzkapital und Krisen* aaO. (FN 27).

53 Karl Kautsky, *Nationalstaat, Imperialistischer Staat und Staatenbund* aaO. (FN 42), S. 24.

54 Ebd.

55 Ebd., S. 25.

56 Karl Kautsky, *Der imperialistische Krieg* aaO. (FN 17), S. 482 (H.i.O.).

wicklung in Rechnung stellt, klingt die ursprüngliche These vom »Werk der Reaktion« noch nach. Die imperialistischen Bestrebungen, so schreibt Kautsky mit Blick auf das Finanzkapital, »sind das Produkt von Mächten, die die industrielle Entwicklung nicht fördern, sondern einengen. Je mehr es gelingt, sie zurückzudrängen, desto besser nimmt die ökonomische Entwicklung ihren Fortgang.«<sup>57</sup> Der finanzkapitalistisch geprägte Imperialismus erscheint als ein Rückfall in die Epoche vor der allgemeinen Durchsetzung des Freihandels, als »modernisierter Merkantilismus auf größter Stufenleiter«<sup>58</sup>. Er ist eine der monopolistischen Ära des Kapitalismus gemäß Methode der Erzielung von Extraprofit, oder besser: eine Modernisierung der alten Methoden, die vor der Ära des Freihandels Anwendung gefunden hatten.<sup>59</sup>

#### IV. Der Imperialismus als Machtfrage

Die kapitalistische Expansion als solche, daran lässt Kautsky keinen Zweifel, stellt eine ökonomische Notwendigkeit dar. Jedoch: Mit dem Nachweis, dass das Expansionsstreben eine Lebensbedingung des Kapitalismus bildet, ist für ihn noch keineswegs nachgewiesen, dass eine der spezifischen *Formen*, in denen sich dieses Streben abspielt, ebenfalls eine Notwendigkeit für die kapitalistische Produktionsweise bedeutet.<sup>60</sup> Kautsky zufolge war die *Form*, in der der Kapitalismus den Austausch zwischen industriellen und agrarischen Gebieten vorantrieb, variabel. Der Imperialismus war nur *eine von mehreren Möglichkeiten*; er war *keine* Notwendigkeit, kein notwendiges »Stadium« in der kapitalistischen Entwicklung, schon gar nicht das *letzte* Stadium, wie Lenin meinte, sondern, wie man heute in der Politikwissenschaft sagen würde: er war eine *Policy*, eine bestimmte (veränderbare) Politik des Kapitalismus. Dieses Urteil bleibt über 40 Jahre hinweg in Kautskys Schriften konstant.

Mit dieser Einschätzung geriet Kautsky nicht nur in Gegensatz zu Imperialismus-Befürwortern jeglicher Couleur, sondern auch zum rechten wie zum linken Flügel seiner eigenen Partei. Wichtige Vertreter dieser beiden Flügel stimmten, wengleich aus unterschiedlichen Erwägungen und mit unterschiedlichen praktischen Konsequenzen, darin überein, dass der Imperialismus eine notwendige Phase in der Entwicklung des Kapitalismus darstelle. Wenn jedoch Kautskys Analyse zutraf, dann ergaben sich aus seiner alternativen Lagebeurteilung erhebliche politische Handlungsspielräume. Imperialistische Politik konnte ebenso bekämpft werden wie andere Erscheinungsformen kapitalistischen Wirtschaftens (wie Lohnkürzungen, die Verlängerung der Arbeitszeit, die Erhöhung der Preise durch Steuern und Zölle etc.).<sup>61</sup> Da der Imperialismus keine Notwendigkeit darstellte, stand dessen von Kau-

57 Karl Kautsky, *Nationalstaat, Imperialistischer Staat und Staatenbund* aaO. (FN 42), S. 36.

58 Karl Kautsky, *Der imperialistische Krieg* aaO. (FN 17), S. 477.

59 Ebd.

60 Karl Kautsky, *Der Imperialismus* aaO. (FN 22), S. 917.

61 Karl Kautsky, *Nationalstaat, Imperialistischer Staat und Staatenbund* aaO. (FN 42), S. 80.

tsky geforderte »entschiedene Bekämpfung« denn auch nicht in Gefahr, »den »ökonomischen Fortschritt zu hemmen«; vielmehr diene sie dem Zweck,

*»die Kapitalistenklasse zu zwingen, die Vergrößerung ihres Profits, die Ausdehnung ihres Ausbeutungsgebiets, Vermehrung der Ausfuhr industrieller Produkte, der Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen nicht mehr durch die nächstliegenden und bequemsten Methoden des Imperialismus, sondern durch die freilich mehr Geist erfordernenden Methoden der Demokratie und des freien Verkehrs zu suchen, die dem ökonomischen Fortschritt die weitesten Bahnen eröffnen, dabei aber auch das Proletariat physisch, geistig, politisch kräftigen.«<sup>62</sup>*

Immer wieder insistierte Kautsky darauf, dass der Ausgang dieses Kampfes eine bloße Machtfrage war<sup>63</sup>; daher auch sein ausgeprägtes Interesse an einer *Soziologie* des Imperialismus wie auch des Anti-Imperialismus.

Doch der Imperialismus war aus Kautskys Sicht nicht nur nicht notwendig. Er wurde in seiner tatsächlichen ökonomischen Bedeutung erheblich überschätzt, und mehr noch: er lag auf längere Sicht nicht einmal im wohlverstandenen Eigeninteresse des Kapitalismus, sondern war schädlich. Schädlich insofern, als er unter den Methoden der kapitalistischen Expansion nur die kostspieligste und gefährlichste, aber keineswegs die wirksamste bildete.<sup>64</sup> Als gefährlich erachtete Kautsky den Imperialismus vor allem deshalb, weil die mit ihm einhergehende territoriale Expansion starke Gegensätze zwischen den kapitalistischen Industriestaaten, nicht zuletzt ein folgenreiches Wettrüsten, hervorgerufen habe. Die kapitalistische Wirtschaft, die selbst gewiss nicht unschuldig an der imperialistischen Expansionspolitik war, wird nun durch die - imperialismusbedingt verschärften - Gegensätze ihrer Staaten aufs Äußerste bedroht. Jeder weitersehende Kapitalist, so Kautsky zu Beginn des Ersten Weltkriegs, müsse daher seinen Genossen zurufen: »Kapitalisten aller Länder, vereinigt euch!«<sup>65</sup>

Aus alledem ergibt sich eine vergleichsweise subtile Deutung des Verhältnisses von Notwendigkeit und Freiheit: Gegen die kapitalistische Expansion, gegen die Ausweitung der Märkte war nach Kautskys Überzeugung fürs erste nichts auszurichten; erst ein grundlegender Wandel (also eine sozialistische Gesellschaftsordnung) hätte hieran etwas ändern können, wobei es wohl auch im Fall einer sozialistischen Transformation bei der fortschreitenden wirtschaftlichen Verflechtung, wenn auch unter anderen Vorzeichen, geblieben wäre.<sup>66</sup> Die gewaltsame imperialistische Expansion war hingegen *nicht* notwendig. Was vielen Zeitgenossen in den

62 Ebd.

63 Karl Kautsky, *Der imperialistische Krieg* aaO. (FN 17), S. 478.

64 Karl Kautsky, *Nationalstaat, Imperialistischer Staat und Staatenbund* aaO. (FN 42), S. 22, S. 36.

65 Karl Kautsky, *Der Imperialismus* aaO. (FN 22), S. 920.

66 »[...] auch die sozialistische Produktion wird um so besser gedeihen, je mehr die Absperrung der Völker voneinander fällt, die Menschen mit ihren Waren und Ideen frei miteinander verkehren können.« (Karl Kautsky, *Sozialisten und Krieg* aaO. [FN 13], S. 665)

imperialistischen Ländern seinerzeit als unabänderlich (und zudem nützlich) erschien, stellte sich für Kautsky ganz anders dar. Dass er mit dieser Einschätzung Recht behalten hat, braucht nicht eigens betont zu werden. Die von ihm analysierte Epoche des Imperialismus ist Vergangenheit, längst ist der Prozess der Dekolonisation erfolgreich abgeschlossen. Und viele einstmals expansionsgierige Mächte waren schließlich froh, dass sie sich von der Last der Kolonien befreien konnten.

### V. Die Zukunft des Imperialismus

Die zweifellos bekannteste Prognose Kautskys zur Zukunft des Imperialismus ist die der Entstehung eines »Ultraimperialismus«. Diese Konzeption gilt heute vielfach, nicht zuletzt infolge der polemischen Auseinandersetzung, die Lenin mit ihr geführt hat, als die einzige und definitive Entwicklungslinie, die von Kautsky in Betracht gezogen wurde. Der Ultraimperialismus war allerdings aus Kautskys Sicht nur eine von mehreren Möglichkeiten. Unter diesem Schlagwort spekulierte er schon im Jahr 1914, der Weltkrieg hatte gerade erst begonnen, darüber, dass dessen Schrecken eine Entwicklung beschleunigen könnten, die in Friedenszeiten möglicherweise lange auf sich hätte warten lassen. Es sei nicht unwahrscheinlich, dass das durch die Erfahrungen des Krieges geläuterte Finanzkapital einen neuen Weg einschlagen und eine friedliche Aufteilung und gemeinsame Ausbeutung der Welt in die Wege leiten werde.<sup>67</sup> Die Entstehung eines Ultraimperialismus hätte, wenn man so will, »die Übertragung der Kartellpolitik«<sup>68</sup> bzw. eines »Generalkartells« (Hilferding) auf die internationale Ebene bedeutet. Kautsky belegt diese Eventualität mit einprägsamen, griffigen Bezeichnungen: nicht nur von den Kapitalisten aller Länder, die sich vereinigen, ist die Rede, auch von einer »heiligen Allianz der Imperialisten«<sup>69</sup> oder einer »imperialistischen Internationale«<sup>70</sup>. Er schließt nicht einmal die Möglichkeit aus, »daß die Welt das für uns beschämende Schauspiel erlebt, die Internationale der Imperialisten früher in Wirksamkeit treten zu sehen als die der sozialistischen Parteien«<sup>71</sup>.

Obwohl Kautsky keinen Zweifel daran ließ, dass die Perspektive des Ultraimperialismus für die Arbeiterbewegung erhebliche Nachteile und Gefahren mit sich bringen würde (vgl. dazu weiter unten), bot sie nach seiner Einschätzung unter dem Gesichtspunkt von *Krieg und Frieden* große Chancen: Da sie eine Verständigung unter den führenden imperialistischen Mächten voraussetzte bzw. mit sich brächte, könnte sie zu einer substanziellen Abrüstung, ja zu einem auf Dauer gestellten Friedenszustand führen. Eine Entwicklung dieser Art sei - darauf insistierte Kautsky im Unterschied zu vielen anderen Marxisten - auch unter *kapitalistischen* Verhältnissen

67 Karl Kautsky, *Der Imperialismus* aaO. (FN 22), S. 921f.; ders., »Zwei Schriften zum Umlernen« in: *Die Neue Zeit*, 33/2 (1917), S. 33-42, S. 71-81, S. 107-116, S. 138-146, hier S. 144f.; ders., *Der imperialistische Krieg* aaO. (FN 17), S. 843.

68 Karl Kautsky, *Der Imperialismus* aaO. (FN 22), S. 921.

69 Ebd., S. 922.

70 Karl Kautsky, *Der imperialistische Krieg* aaO. (FN 17), S. 843.

71 Ebd.

durchaus vorstellbar; sie könnte dieser Wirtschaftsordnung sogar (wenn auch nur zeitlich begrenzt) neue Kraft und Legitimität in den Augen der Bevölkerungen verleihen.<sup>72</sup>

Neben der Entstehung eines Ultraimperialismus sah Kautsky noch zwei andere Entwicklungsmöglichkeiten. Die eine trieb ihn insbesondere während des Ersten Weltkriegs um, ließ ihn aber auch später nicht los und sollte sich schließlich bewahrheiten: gemeint ist die Möglichkeit, dass durch den Weltkrieg das Misstrauen und die Antagonismen der involvierten Mächte und nationalen Finanzkapitale sich nicht erschöpfen, sondern, im Gegenteil, der zu erwartende Friede sich lediglich als ein kurzer Waffenstillstand erweist, dem ein zweiter Weltkrieg folgt. Die noch »schwachen Keime des Ultraimperialismus [würden] völlig zertreten«<sup>73</sup>.

Die dritte Variante schließlich ist diejenige, die Kautsky sicherlich den beiden bisher erläuterten vorgezogen hätte: die der Rückkehr zum *Freihandel* im Besonderen und zur *Freizügigkeit* im Zusammenleben der Staaten und Nationen im Allgemeinen. Sie ist nicht eingetroffen - oder nicht so eingetroffen, wie es seinen Vorstellungen entsprochen hätte, denn das, was Kautsky unter »Freihandel« verstand, hat nur wenig mit dem zu tun, was in der »liberalisierten« Weltwirtschaft heutzutage tatsächlich stattfindet. Die Perspektive des Freihandels und der Freizügigkeit hatte er bereits in seinem frühesten systematischen Beitrag zur Imperialismuskussion vom Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt. Dabei ist er sich sehr wohl der Paradoxie seiner Position bewusst: Denn auf der einen Seite tritt Kautsky als Anwalt des Proletariats auf und bekämpft das Kapital; auf der anderen Seite jedoch verteidigt er im Interesse des ökonomischen Fortschritts die Grundlagen der kapitalistischen Produktion, insonderheit den liberalen, freihändlerischen Kapitalismus, das »Manchesterium«, gegen den seinerzeitigen Ansturm der Reaktion, oder - wie man vielleicht auch sagen könnte - gegen den Ansturm der damaligen »Globalisierungsgegner«.<sup>74</sup> Und auch noch vierzig Jahre später, in seiner Schrift »Sozialisten und Krieg«, geschrieben zu einer Zeit, der gegenüber die von Kautsky vor 1914 kritisierten Verkrustungs- und Vermachtungstendenzen wie ein harmloses Vorspiel erscheinen mussten, hielt er an seiner liberalen Perspektive mit Nachdruck fest:

*»Was die Menschheit braucht, ist nicht eine Ära der Eroberungen und der Autarkie, sondern der Wiederbelebung der Freizügigkeit, wie sie bis zum Weltkrieg mit wenigen Ausnahmen bestand, und des Freihandels. Alle Ökonomen, die ernst zu nehmen sind, haben die Notwendigkeit dieser Einrichtungen ebenso erkannt, wie die der Gewerbefreiheit. Nicht theoretische Erwägungen haben diese Forderungen des Liberalismus überwunden, sondern das Aufkommen von Mächten im Schoße des Hochkapitalismus, die stark genug wurden, die Staatsgewalt zu beherrschen und mit ihrer Hilfe für sich auf Kosten der Gesamtheit Monopole und Privilegien herauszuschlagen.«<sup>75</sup>*

72 Karl Kautsky, *Zwei Schriften zum Umlernen* aaO. (FN 67), S. 145.

73 Ebd.

74 Karl Kautsky, *Aeltere und neuere Kolonialpolitik* aaO. (FN 21), S. 811.

75 Karl Kautsky, *Sozialisten und Krieg* aaO. (FN 13), S. 665.

## VI. Die Aktualität Kautskys

Die gegenwärtige Globalisierung und die historische Globalisierung der Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg, so hatte ich eingangs unterstellt, sind sich strukturell ähnlich und lassen sich positiv aufeinander beziehen. Dieser Umstand ermöglicht auch eine Aktualisierung der hier exemplarisch diskutierten Analysen Karl Kautskys – und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen darf man feststellen, dass sich Kautskys lange Zeit umstrittene Imperialismus- bzw. Globalisierungsdeutung vor dem Hintergrund des heutigen Forschungsstandes als vergleichsweise hellstichtig und angemessen erweist. Zum anderen zeigt sein bemerkenswert offen und nicht-deterministisch angelegter, historisch informierter und empirisch fundierter analytischer Zugriff einige Merkmale und Spezifika, die auch für die aktuelle Globalisierungsphase Gültigkeit beanspruchen können. Seine Deutung regt zudem dazu an, in ähnlich differenzierter, sich der Dialektiken und Ambivalenzen gesellschaftlicher Prozesse bewusst bleibender Weise über mögliche Zukünfte der Globalisierung sowie über individuelle und kollektive Handlungsspielräume im Globalisierungsprozess zu reflektieren.

Diese Perspektive werde ich in den folgenden sechs Punkten veranschaulichen, wobei ich selbstverständlich nicht den Anspruch erhebe, mit meinen Hinweisen das Potenzial der Analysen Kautskys oder gar das einer historisch bzw. ideengeschichtlich orientierten Globalisierungsforschung ausschöpfen zu können.

1. Kautsky begreift das Zeitalter des Imperialismus bzw. die seinerzeitige Globalisierung als einen *multidimensionalen* (nicht lediglich eindimensional-ökonomischen) Prozess, er trägt eine differenzierte, *multikausale* Ursachenanalyse vor und er akzentuiert die *dialektischen* Momente der von ihm analysierten Prozesse. Nicht nur der imperialistischen Epoche selbst, auch allen drei von ihm in Erwägung gezogenen zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten wohnt diese Dialektik inne:

So hätte die Fortsetzung des imperialistischen Kurses – ungeachtet kurzfristiger ökonomischer oder politischer Gewinne – auf längere Sicht kriegerische Verwicklungen der imperialistischen Mächte heraufbeschworen und sich im Hinblick auf eine gedeihliche kapitalistische Entwicklung wie auch die Erfolgsaussichten der Arbeiterbewegung als kontraproduktiv erwiesen.

Die mögliche Rückkehr zu Freihandel und Freizügigkeit hätte zwar kurz- und mittelfristig im wohlverstandenen kapitalistischen Eigeninteresse gelegen, wäre aber auch der Arbeiterbewegung zugute gekommen, weil sie deren Kampfbedingungen verbessert und die Chancen einer sozialistischen Transformation erhöht hätte.

Der Ultraimperialismus schließlich mochte zwar zu Fortschritten, vielleicht sogar zum Durchbruch in der Frage nach Krieg und Frieden führen; er würde jedoch, so Kautskys Mahnung, »bald neue Mißstände mit sich bringen, vielleicht noch Schlimmere als die überwundenen, Mißstände, unter denen nicht nur das Proletariat leiden würde, [...] sondern auch die mehr neutralen Klassen und Schichten.«<sup>76</sup> Diese

76 Karl Kautsky, *Zwei Schriften zum Umlernen* aaO. (FN 67), S. 145.

Gefahren des Ultraimperialismus, so Kautskys Forderung, müssten daher ebenso energisch bekämpft werden wie ehemals die des Imperialismus.<sup>77</sup>

»Die imperialistische Internationale mag den Weltfrieden bringen, ja unter Umständen sogar sichern, aber um so planmäßiger und riesenhafter wird sich in diesem Falle die Ausbeutung der Welt durch das international syndizierte Finanzkapital gestalten.

Jedoch um so gewaltiger müsste auch die Abwehrbewegung des Proletariats einsetzen, dessen internationaler Klassenkampf dann durch keinerlei nationale Differenzen mehr getrübt und durchkreuzt würde.«<sup>78</sup>

2. Wenn Kautskys Konzept des »Ultraimperialismus« in neuerer Zeit aufgegriffen und aktualisiert wurde, dann meist als die Vision einer globalen, technokratischen, von Top-Managern weltumspannender Konzerne gesteuerten, stabilen, weitgehend krisenfesten Entwicklung. In solchen Aktualisierungen wird freilich die *dialektische* Komponente in Kautskys Entwurf geflissentlich übersehen. Bezieht man diese Dialektik ein, dann weist der Ultraimperialismus eine frappierende Ähnlichkeit mit der heutigen Ausprägung von Globalisierung auf.<sup>79</sup>

Wie schon die von Kautsky analysierte erste Globalisierungsphase, so kann man auch ihre gegenwärtige Ausprägung als multidimensionalen, multikausalen und dialektischen Prozess auffassen.<sup>80</sup> Globalisierung verläuft multidimensional und verlangt demzufolge auch eine multikausale Erklärung, weil sie nicht allein die zur Zeit im Vordergrund des Interesses stehenden ökonomischen oder technischen Teilprozesse umfasst, sondern auch soziale, kulturelle, ökologische, politische. Die Teilprozesse sind nicht nur von unterschiedlichem Gewicht, sondern sie bewegen sich auch in unterschiedliche Richtungen und sie verlaufen ungleichzeitig, d.h. sie eröffnen unterschiedliche Zeithorizonte und weisen ihre je spezifischen »Eigenzeiten« auf. Schon die beiden Teilprozesse, die sich noch am ehesten im Gleichklang bewegen, der technische und der ökonomische, können einander ins Gehege geraten, dann etwa, wenn das überschießende Potenzial technischer Innovationen ökonomisch – etwa aus Kostengründen – nicht unmittelbar genutzt werden kann. Weit dramatischere Widersprüche prägen das Geschehen, wenn man ökologische oder soziale Prozesse in Betracht zieht. Während viele global wirksame technische Prozesse oftmals unmittelbar und simultan verlaufen, in »Echtzeit« sozusagen, brauchen soziale

77 Karl Kautsky, *Der Imperialismus* aaO. (FN 22), S. 921.

78 Karl Kautsky, *Der imperialistische Krieg* aaO. (FN 17), S. 483.

79 Vgl. Tarak Barkawi / Mark Laffey, »Retrieving the Imperial: Empire and International Relations« in: *Millennium. Journal of International Relations*, 31 (2002), 1, S. 109-137, hier S. 125; vgl. auch Anthony Brewer, *Marxist Theories of Imperialism* aaO. (FN 9).

80 Vgl. zur ausführlichen Begründung Ulrich Teusch, *Die Staatengesellschaft im Globalisierungsprozess. Wege zu einer antizipatorischen Politik*, Wiesbaden 2003; ders., *Was ist Globalisierung?* aaO. (FN 1). Ähnlich argumentieren David Held u.a., *Global Transformations. Politics, Economics and Culture*, Cambridge, UK 1999; Ian Clark, *Globalization and Fragmentation. International Relations in the Twentieth Century*, Oxford 1997.

Anpassungsprozesse wie auch die Formierung sozialer Widerstände ihre Zeit, treten ökologische Effekte in der Regel mit einer erheblichen zeitlichen Verzögerung ein und benötigen ökologische Systeme lange Fristen zur Regeneration.<sup>81</sup>

Globalisierungsprozesse sind durch Ungleichzeitigkeit bestimmt, und diese Ungleichzeitigkeit nimmt zu. Die »globale soziale Frage« etwa, also die enormen Disparitäten zwischen Reichtum und Überfluss auf der einen, Armut und Hunger auf der anderen Seite, haben sich in den beiden letzten Jahrzehnten in weiten Bereichen verschärft. Die Entwicklungsvorsprünge- und -rückstände bewegen sich auseinander. Wir beobachten nicht nur die »Übersetzung von Zeit in Raum«, wie es der Geograph John Agnew ausdrückt<sup>82</sup>, sondern auch die Übersetzung von wachsender Ungleichzeitigkeit in wachsende Ungleichheit.

Obwohl die Teilprozesse der Globalisierung von unterschiedlichem Gewicht sind, in unterschiedliche Richtungen laufen und sich ungleichzeitig bewegen, sind sie aufs Vielfältigste miteinander vernetzt. Ob man den Kern der Globalisierung in einer wie auch immer gearteten »Entgrenzung« oder lediglich in einer »Relativierung von Grenzen« sieht<sup>83</sup>: In jedem Fall ist die Interaktion der genannten Teilprozesse ursächlich für die enorme Komplexität des Prozesses, für seine systemische Qualität, seine Strukturierungsmacht, für die von ihm erzeugten wechselseitigen oder auch einseitigen Abhängigkeiten. Gegenwärtig scheinen die integrativen Momente des Prozesses dominant zu sein, doch die scheinbar glatte Fassade der Integration zeigt fragmentierende Risse. Ungleichgewichte, Richtungsdivergenzen und Ungleichzeitigkeiten sind nicht die einzigen, wohl aber die entscheidenden Gründe für die dialektische Qualität der Globalisierung, eine Dialektik, die immer auch destruktive und krisenträchtige Züge annehmen kann und auf vielen Gebieten schon angenommen hat.

Bereits den Teilprozessen als solchen haftet eine dialektische Qualität an: Je größer und komplexer beispielsweise technische Systeme werden, desto fragiler, stör anfälliger, verwundbarer, katastrophenträchtiger werden sie auch.<sup>84</sup> Wenn Märkte globale Dimensionen annehmen, tut es auch das Marktversagen. Und selbstverständlich kann der Globalisierungsprozess in seiner Gesamtheit immer auch mit Phänomenen, die bislang nicht in seinen Sog geraten sind oder sich ihm aktiv widersetzen, in Konflikt geraten: man denke an nationalistische oder fundamentalistische Bewegungen. Auch hier ist eine Dialektik am Werk.

81 Vgl. Ulrich Teusch, »Beschleunigung – Verdichtung – Komplexität. Über das Verhältnis von Globalisierung und Zeit« in: *Sinn und Form*, 56 (2004), 6, S. 821–835.

82 John Agnew, *Geopolitics. Re-visioning world politics*, London 1998, S. 8, S. 33.

83 Vgl. zu dieser Unterscheidung: Ulrich Teusch, *Die Staatengesellschaft im Globalisierungsprozess* aaO. (FN 80), S. 36–43; ders., *Was ist Globalisierung?* aaO. (FN 1), Kap. 3. Kautsky selbst scheint eher eine *Relativierung* von Grenzen erwartet zu haben: »Sicher kann man nur eines sagen: auch wenn der Statusquo der Landesgrenzen erhalten bleibt, der Statusquo der inneren und äußeren Politik ist für immer dahin.« (Karl Kautsky, *Der imperialistische Krieg* aaO. [FN 17], S. 483)

84 Vgl. Ulrich Teusch; »Von Explosion zu Explosion. Über technische Katastrophen« in: *Sprache im technischen Zeitalter*, 43 (2005), 174, S. 204–220.

Welche Missstände und Gefahren Kautsky auch immer vor Augen gehabt haben mag, als er die Schattenseiten des »Ultraimperialismus« beschwor, aus heutiger Sicht wird man sie in den vielfältigen Erscheinungsformen einer »Dialektik der Globalisierung« sehen müssen.

3. Kautsky hatte im Rahmen seiner Analyse der ersten Globalisierungsphase zwischen »ökonomisch bedingten« und »ökonomisch notwendigen« Phänomenen unterschieden.<sup>85</sup> Er hat, mit anderen Worten, Eigendynamiken in Rechnung gestellt, zugleich jedoch Handlungsspielräume, Gestaltungsmöglichkeiten und Widerstandspotenziale herausgearbeitet. Diese Analyse lässt sich zwar nicht in einem simplen Eins-zu-Eins-Verhältnis auf heutige Gegebenheiten übertragen (vgl. Abschnitt VII.), doch im Grundsatz behält sie auch im Hinblick auf aktuelle Globalisierungsprozesse ihre Gültigkeit.

Auch die gegenwärtige Globalisierung weist einen hohen Grad an Eigendynamik auf und hat eine enorme Schubkraft entwickelt. In weiten Bereichen ist der Prozess irreversibel. So dürfte sich zum Beispiel der Trend zur globalen systemischen Vernetzung der Technik kaum aufhalten lassen.<sup>86</sup> Ebenso unleugbar sind globale Problemlagen, etwa das Weltbevölkerungswachstum oder ökologische Gefährdungen, die nur auf globaler Ebene angegangen werden können und damit, obwohl sie eher Krisensymptome von Globalisierung sind, weitere Globalisierung befördern.<sup>87</sup> Je weiter der Prozess fortschreitet, je dynamischer er wird, je stärker er an Reißkraft gewinnt, desto schwieriger wird es, grundsätzliche Korrekturen oder überhaupt Korrekturen vorzunehmen. In vielfacher Hinsicht dürfte es schwer fallen, umfassende Alternativen durchzusetzen oder sich diese auch nur vorzustellen.

Ebenso unübersehbar ist allerdings, dass im Prozess der Globalisierung gegenwärtig Orientierungen dominant sind - man denke an die einseitige und mit einem gehörigen Schuss Ideologie versetzte Politik der internationalen Finanzinstitutionen oder der Welthandelsorganisation -, die ihn in spezifischer Weise prägen und die seine Komplexität, nicht zuletzt seine dialektischen Momente, nur ungenügend in Rechnung stellen. Es lässt sich schwerlich behaupten, dass dies so sein (oder auf Dauer so bleiben) müsse. Insoweit gilt auch heute, woran Kautsky zu seiner Zeit unbeirrt festgehalten hat: dass es nämlich keinen Grund gibt, allen Behauptungen der dominanten Notwendigkeits- und Sachzwang-Rhetorik zu glauben. Schon die dialektischen Momente der Globalisierung werden vermutlich dafür sorgen, dass der gegenwärtige Kurs mit seinen überzogenen neo-liberalen Ausschlägen sich nicht ungebrochen fortsetzen wird.

85 Vgl. z.B. Karl Kautsky, »Der improvisierte Bruch« in: *Die Neue Zeit*, 30/2 (1912), S. 461-467, S. 513-523; ders., »Der erste Mai und der Kampf gegen den Militarismus« in: *Die Neue Zeit*, 30/2 (1912), S. 97-109, hier S. 106f.

86 Siehe hierzu die ausführliche Begründung bei Ulrich Teusch, *Freiheit und Sachzwang. Untersuchungen zum Verhältnis von Technik, Gesellschaft und Politik*, Baden-Baden 1993.

87 Vgl. die umfassende und auf neuestem Datenmaterial basierende Untersuchung von James Gustave Speth, *Wir ernten, was wir säen. Die USA und die globale Umweltkrise*, München 2005.

4. Kautsky hatte nicht nur darauf insistiert, dass der Imperialismus keine ökonomische Notwendigkeit darstelle, sondern ihn bis zu einem gewissen Grad auch als Anachronismus gedeutet. Er war weder das »letzte« noch das »höchste« Stadium des Kapitalismus, sondern das Ergebnis einer Mischung unterschiedlichster Triebkräfte und Motive. Unter ihnen mochten die Monopolisierungstendenzen des Kapitalismus zwar eine zentrale Rolle spielen, doch letztlich erschienen ihm die imperialistische Expansion und ihre Begleiterscheinungen als »Rückfall« in schon für überwunden geglaubte Handlungsmuster; sie waren, wenn es nur halbwegs rational zuzuging, zum Scheitern verurteilt. Derartige »Rückfälle« lassen sich auch gegenwärtig beobachten.

So steht die viel kritisierte (und nicht selten als »imperialistisch« qualifizierte<sup>88</sup>) unilaterale außenpolitische Orientierung der USA zwar insoweit in einem Zusammenhang mit dem Globalisierungsprozess, als dieser einzelnen privilegierten Staaten, insbesondere den USA, gute Voraussetzungen bietet, technische und ökonomische Macht in politische bzw. militärische Macht umzusetzen und eine globale Hegemonie auszuüben. Und selbstverständlich kann man das internationale Verhalten der USA als Beleg dafür nehmen, dass die Machtungleichgewichte zwischen Staaten auch unter Bedingungen der Globalisierung, die ja ansonsten eher zu einer Erosion nationalstaatlicher politischer Autonomie beitragen, fortbestehen. Doch gerade weil der hegemoniale Kurs der USA sich der Rationalität des Globalisierungsprozesses und dem von ihm gleichfalls erzeugten Druck in Richtung Kooperation und Multilateralisierung in weiten Bereichen entzieht, ist kaum anzunehmen, dass er sich auf längere Sicht wird durchhalten lassen. Wenngleich gegenwärtig noch andere Tendenzen die Oberhand haben, ist dieser Zusammenhang vielen Repräsentanten der strategischen Elite der USA durchaus geläufig.<sup>89</sup>

5. Kautsky hat immer wieder die dialektische Qualität der von ihm analysierten Prozesse herausgearbeitet. Das hat es ihm nicht nur erlaubt, deren Gefahrenpotenziale, sondern auch die Ansatzpunkte für alternative politische Entwürfe zu erkennen. Die problembeladene, krisenträchtige Dialektik der gegenwärtigen Globalisierung kann zwar dazu führen, dass politisches Handeln stärker noch als sonst in die Defensive gerät und ganz von Notwendigkeiten diktiert wird. Sie kann aber in einzelnen Fällen auch dazu beitragen, dass die Wahl- und Eingriffsmöglichkeiten zunehmen und sich die Chancen einer alternativen politischen Gestaltung erhöhen. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn es gelingt, Globalisierungskrisen als »window of opportunity« für alternative Politikansätze zu nutzen oder krisenträchtige Prozesse über das Mittel einer »antizipatorischen Politik« recht-zeitig zu entschärfen.<sup>90</sup> Eine krisenhafte, problembeladene Entwicklung ist bis zu einem gewissen

88 Vgl. z.B. Chalmers Johnson, *Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie*, München 2003.

89 Vgl. Joseph S. Nye, *Das Paradox der amerikanischen Macht. Warum die einzige Supermacht der Welt Verbündete braucht*, Hamburg 2003; aus anderer Perspektive, aber mit ähnlichem Ergebnis: Benjamin R. Barber, *Imperium der Angst. Die USA und die Neuordnung der Welt*, München 2003.

90 Vgl. ausführlich Ulrich Teusch, *Was ist Globalisierung?* aaO. (FN 1), Kap. 10.

Grad immer auch eine »ergebnisoffene« Entwicklung. Ob die Chancen, die diese Konstellation *auch* bietet, genutzt werden können, ist, wie zu Kautskys Zeiten, nicht zuletzt eine Macht-Frage. Daraus wiederum ergibt sich die Notwendigkeit einer historisch informierten Soziologie der Globalisierung wie auch der Globalisierungskritik.

6. Dass Kautskys Analyse der Ursachen des Ersten Weltkriegs vor dem Hintergrund der inzwischen geleisteten historischen Forschung im Wesentlichen Bestand haben kann, dürfte unstrittig sein. Entscheidend für die hier verfolgte Fragestellung sind indessen seine prognostischen Aussagen. Wer in dem an Kriegen und Kriegstoten so reichen 20. Jahrhundert Theorien aufstellte über die wirksame Zurückdrängung oder gar Abschaffung des Krieges, hatte einen schweren Stand. Inzwischen aber hat sich die Situation grundlegend verändert. Insbesondere die Zahl der für Kautsky im Vordergrund des Interesses stehenden zwischenstaatlichen Kriege ist rückläufig, so rückläufig, dass wir heute den niedrigsten Stand seit dem Zweiten Weltkrieg erreicht haben. Der klassische zwischenstaatliche Krieg, so Herfried Münkler, ist ein »historisches Auslaufmodell«<sup>91</sup>. Und wenn die Ursachenanalyse für diese Entwicklung zutrifft, dann wird sich der positive Trend wahrscheinlich auch in Zukunft erhalten.

Was die Ursachen für den Rückgang der zwischenstaatlichen Kriege angeht, so werden in der wissenschaftlichen Diskussion insbesondere folgende Erklärungsfaktoren angeführt: (a) Kosten-Nutzen-Kalküle in Gestalt der sich verbreitenden Einsicht, dass Kriege sich nicht mehr lohnen, dass sie kontraproduktiv werden und nur Verlierer hinterlassen, (b) Lernprozesse aufgrund gemachter Kriegserfahrungen, (c) wachsende Interdependenzen, also wechselseitige Abhängigkeiten, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet sowie schließlich (d) Demokratisierungsprozesse.

Genau diese vier Faktoren, die in einem direkten oder indirekten Zusammenhang mit Globalisierungsprozessen stehen bzw. durch diese in ihrer Wirksamkeit verstärkt werden, sind es, denen auch Kautsky die zentrale Rolle zugeschrieben hatte. Selbst die Demokratisierung als friedensförderlicher Faktor wird von ihm ausdrücklich und in mehrfacher Hinsicht erwähnt. Zum einen findet sich bereits bei Kautsky explizit die gegenwärtig viel diskutierte und empirisch beeindruckend belegte These, dass Demokratien in der Regel keine Kriege gegeneinander führen, des weiteren die These, dass Demokratien generell eine kompromissbereitere, friedensbetontere Außenpolitik betreiben als andere politische Systeme und schließlich die These, dass sie eine konstruktivere Rolle in internationalen Organisationen spielen.<sup>92</sup>

Ein wesentliches Verdienst Kautskys in der Diskussion über Krieg und Frieden besteht nicht zuletzt darin, dass er mit seiner These, Frieden und Kapitalismus seien keineswegs unvereinbar<sup>93</sup>, die von ihm repräsentierte sozialistische Linie gegenüber

91 Herfried Münkler, *Die neuen Kriege*, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 7.

92 Vgl. Karl Kautsky, *Sozialisten und Krieg* aaO. (FN 13), S. 643f., S. 648, S. 664.

93 Vgl. in diesem Zusammenhang die positive Würdigung Kautskys bei Ernst-Otto Czempiel, *Friedensstrategien. Eine systematische Darstellung außenpolitischer Theorien von Machiavelli bis Madariaga*, Wiesbaden 1998<sup>2</sup>, S. 212-215.

bürgerlich-pazifistischen oder liberal-internationalistischen Strömungen geöffnet hat. Von Seiten Letzterer hat es vergleichbare Analysen gegeben - man denke an die zahlreichen britischen Autoren der Zwischenkriegszeit, wie Norman Angell, Leonard Woolf oder John A. Hobson.<sup>94</sup> Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs schienen Analysen wie diejenige Norman Angells, der unter Verweis auf das Kosten-Nutzen-Verhältnis und ökonomische Interdependenzen ein Ende großer Kriege prognostiziert hatte<sup>95</sup>, nicht nur widerlegt, sondern ad absurdum geführt. Gegenüber dieser scheinbaren Evidenz hat Kautsky darauf bestanden, dass die genannten Faktoren - insbesondere auf längere Sicht - ihre Wirkung nicht verfehlen würden, auch wenn sie noch nicht stark genug waren, den Ersten Weltkrieg zu verhindern.

*»Bis zum Ausbruch des Krieges sah mancher in der internationalen Verflechtung der Kapitalien eine Friedensbürgschaft. Das war leider ein Irrtum. Aber soweit diese Verflechtung überhaupt eine Wirkung auszuüben vermag, kann dies nur im Sinne des Friedens, nicht in dem der Anteilnahme an den imperialistischen Kämpfen geschehen.«<sup>96</sup>*

- 94 David Long / Peter Wilson (Hg.), *Thinkers of the Twenty Years' Crisis. Inter-War Idealism Reassessed*, Oxford 1995. Kautskys Affinität zu den »idealistischen« Denkströmungen der Zwischenkriegszeit wird besonders deutlich in der Schrift: Karl Kautsky, *Die Wurzeln der Politik Wilsons*, Berlin 1919.
- 95 Norman Angell, *Die große Täuschung. Eine Studie über das Verhältnis zwischen Militärmacht und Wohlstand der Völker*, Leipzig 1910.
- 96 Karl Kautsky, *Der imperialistische Krieg* aaO. (FN 17), S. 485. Selbstverständlich gibt es neben den zwischenstaatlichen auch andere Kriegsformen. Dabei handelt es sich zum einen um die in den 70er Jahren zu einem Ende gekommenen »extrasystemischen« Kolonisations- und Dekolonisationskriege, deren Verlauf Kautsky mit bemerkenswerter Treffsicherheit prognostiziert hatte. Zum anderen wäre in diesem Zusammenhang an die diversen Formen innerstaatlicher Kriege und Konflikte zu denken, vor allem aber an die gegenwärtig lebhaft diskutierten »neuen Kriege«. Die Zahl innerstaatlicher oder transnationaler Kriege nimmt zwar - entgegen einem verbreiteten Eindruck - zumindest seit der ersten Hälfte der 90er Jahre nicht zu, sondern stagniert oder ist gar rückläufig. Und wengleich man die meisten der angeblich »neuen Kriege« kaum als neuartige Kriegsformen wird bezeichnen können, weisen einige von ihnen doch zumindest neue Aspekte auf, die gegenwärtig insbesondere unter dem Schlagwort der »Ökonomisierung« diskutiert werden. Letztere wiederum steht offenkundig in einen kausalen Zusammenhang mit den dialektischen Momenten der Globalisierung. Auch vor diesem Hintergrund erscheint demzufolge ein *dialektisches* Verständnis von Globalisierung geeignet, sowohl die *integrativen* Momente (also den unverkennbaren Rückgang des Kriegs- und Konfliktgeschehens) als auch die *fragmentierenden* Momente (also die Entstehung und Zunahme neuer Konflikte und Konflikttypen - bis hin zum globalen Terrorismus oder zur Militarisierung der Außenpolitik im Fall der USA) zu erfassen und zu erklären. Vgl. hierzu ausführlicher Martin Kahl / Ulrich Teusch, »Sind die ‚neuen Kriege‘ wirklich neu?« in: *Leviathan* 32 (2004), 3, S. 382-401

## VII. Historisch orientierte Globalisierungsforschung

Im vorliegenden Beitrag habe ich für eine verstärkte historische und theoriegeschichtliche Orientierung der Globalisierungsforschung plädiert.<sup>97</sup> Damit stelle ich keineswegs in Abrede, dass es naiv und möglicherweise auch gefährlich wäre, historische Analogien zu sehr zu strapazieren. Schon in meinen Überlegungen zur Dialektik der Globalisierung habe ich deutlich gemacht, dass alternative politische Handlungsspielräume heutzutage vermutlich enger sind, als sie es zu Kautskys Zeiten waren. Dies ist darauf zurückzuführen, dass wir es gegenwärtig mit einer wesentlich ausgebildeteren Variante von Globalisierung zu tun haben. David Held u.a. haben vier Kriterien vorgeschlagen, mit deren Hilfe man verschiedene Globalisierungsphasen oder -epochen unterscheiden kann: die *Intensität* von Globalisierung, ihre *räumliche Ausdehnung*, ihre *zeitliche Dimension* (sie kann sich auf die Beschleunigung von Prozessen wie auch auf den durch bestimmte Problemkonstellationen erzeugten Zeitdruck beziehen) sowie schließlich ihre *Folgenträchtigkeit*.<sup>98</sup> Während Globalisierung inzwischen im Hinblick auf alle vier Kriterien einen voll ausgebildeten »Syndrom-Charakter« angenommen hat, wird man, je weiter man historisch zurückgeht, an einem oder mehreren der genannten Kriterien Abstriche machen müssen. So darf man zwar davon ausgehen, dass sich wichtige Erkenntnisse aus der Analyse der historischen Dimensionen gewinnen lassen, dass die Situation, der wir uns heute konfrontiert sehen, aber zu einem erheblichen Grad auch historisch neuartig ist und sich insoweit nicht durch Rückgriff auf vergangene Erfahrungen erhellen lässt.

Ungeachtet dieses Vorbehalts: Akzeptiert man die Prämisse dieses Beitrags, dass die gegenwärtige Globalisierung eine längere historische Genese aufweist und insbesondere die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg als eine frühe Globalisierungsphase aufgefasst werden können, dann lässt sich Kautskys Beitrag zur Imperialismuskussion *aus heutiger Sicht* und je nach Blickwinkel als *Analyse einer historischen Globalisierungsphase* oder als *historische Theorie der Globalisierung* lesen. Der Rückgriff auf dieses Theorieangebot (und auf andere Angebote ähnlicher Qualität) kann auch der Bearbeitung aktueller Problemstellungen dienlich sein. Auch wenn Kautsky sich mit einer inzwischen historisch gewordenen Epoche auseinandersetzte, sind seine *grundsätzlichen Fragestellungen* bis heute unvermindert aktuell, und die erstaunliche »Haltbarkeit« seiner Ergebnisse spricht zumindest nicht gegen die Qualität des von ihm präferierten analytischen Zugriffs.

97 Vgl. hierzu auch Jürgen Osterhammel / Niels P. Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2003; Charles Derber, *One World. Von globaler Gewalt zur sozialen Globalisierung*, Hamburg 2003; Cornelius Torp, *Die Herausforderung der Globalisierung. Wirtschaft und Politik 1860-1914*, Göttingen 2005; Knut Borchardt, *Globalisierung in historischer Perspektive*, München 2001 (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, 2/2001).

98 David Held u.a., *Global Transformations*, aaO. (FN 80), S. 17, S. 25.

### Zusammenfassung

Der Beitrag deutet die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg, also die Zeit des »Hochimperialismus«, als eine frühe Globalisierungsphase und plädiert am Beispiel der Imperialismusanalyse des sozialdemokratischen Theoretikers Karl Kautsky für eine historisch bzw. theoriegeschichtlich orientierte Globalisierungsforschung. Der thematische Schwerpunkt des Textes liegt auf dem Zusammenhang von Imperialismus, Kapitalismus und Krieg. Der Autor skizziert zunächst Kautskys grundsätzliche Einstellung zum Krieg und zur Anwendung von Gewalt, resümiert sodann seine Imperialismusanalyse, geht der Frage nach, ob Kautsky den Imperialismus für eine notwendige, unvermeidliche Ausprägung des Kapitalismus hielt und zeigt schließlich, welche prognostischen Elemente seine Schriften enthalten. Überlegungen zur Aktualität Kautskys sowie zu den Perspektiven der Globalisierungsforschung schließen den Beitrag ab.

### Summary

This essay argues that the decades prior to the First World War, the era of imperialism, can be interpreted as an early stage of globalization. Starting from Karl Kautsky's seminal analysis of imperialism it is argued that globalization can best be understood in a framework that encompasses perspectives from history and the history of theories. The main focus of this essay is the interrelation of imperialism, capitalism and war. The author starts by outlining Kautsky's attitude towards war and the use of force and summarizes Kautsky's analysis of imperialism. A third part deals with the question whether Kautsky saw imperialism as an inevitable and necessary corollary of imperialism. A fourth part looks into the prognostic potential of Kautsky's writings. The final part reflects on Kautsky's relevance today and how his insights can be helpful to further research in the field of globalization.